

Sucht und craving

Autor(en): **Zieglänsberger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **22 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sucht und craving

«Craving» – das unwiderstehliche Verlangen nach Alkohol oder einer anderen Droge – entsteht durch Konditionierungs- und Sensitivierungsvorgänge bei der wiederholten Zufuhr der Substanz.

W. ZIEGLGÄNSBERGER*

Drogen sind psychoaktiv wirksame Substanzen, deren Wirkungen als angenehm bewertet werden und im Konsumenten den Wunsch wecken, sich diese Substanz erneut zuzuführen. Diese gesteigerte Motivation äussert sich in einer Verstärkung (positive reinforcement) aller Verhaltensweisen, die den Zugang zur Droge begünstigen – ein Verhalten, das in Analogie auch als Drogenappetenz bezeichnet wird. Alkohol erzeugt bei Mensch und Versuchstier ein ähnliches Wirkungsspektrum: er wirkt als positiver Verstärker und als diskriminativer Stimulus. Vermutlich sind diese Eigenschaften gemeinsam mit den anxiolytisch und psychomotorisch stimulierenden Wirkungen für das Auslösen des Appetenzverhaltens gegenüber Alkohol und schliesslich für die Entwicklung eines Suchtverhaltens verantwortlich. Bei einem bereits etablierten Suchtverhalten spielen diese Faktoren jedoch vermutlich nur eine untergeord-

*Der Autor arbeitet am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München. Dieser Text besteht aus Auszügen aus dem Referat von Dr. Zieglgänsberger an der Tagung der Zürcher Fachstellenkonferenz «Neue Medikamente in der Behandlung von Alkoholabhängigen» vom 28.3.96 in Zürich. Die redaktionelle Bearbeitung erfolgte durch Martin Hafen.



Illustration aus:
Le Monde Merveilleux du Vin
von Ronald Searle.

nete Rolle. Für die Aufrechterhaltung einer Sucht gilt neben der Erwartung der aversiven Folgen des Entzugs, bedingt durch körperliche und psychische Entzugssymptome, insbesondere das Auftreten eines übermächtigen Verlangens nach der Droge als entscheidender Faktor.

Schlüsselreiz als Auslöser

Wichtig ist hier festzuhalten, dass Suchtpatienten dieses schwer zu kontrollierende Verlangen häufig als Reaktion auf einen Schlüsselreiz verspüren, der dann auch ein stereotyp ablaufendes Verhalten mit Kontrollverlust auslöst. «Craving» wird aus diesem Grund meist unbewusst erlebt. Das klassische Konditionieren (nach Pavlow) stellt eine Lernform dar, die in ihrem Reiz-Reaktionsbogen kognitiv nicht erfasst wird. Diese unbewusste Erhöhung der Schlüsselreizaktivität ist eng mit der Drogeneinnahme gekoppelt und stellt vermutlich eine der psychobiologischen Grundlagen des Craving dar. Glücksgefühle und stark positiv geprägte Stim-

mungslagen werden mit der wiederholten Drogeneinnahme konditioniert und können selbst nach jahrelanger Drogenabstinenz ein Verlangen nach der Droge auslösen. Tierexperimente zeigen, dass ein Rückfallverhalten durch konditionierte Stimuli selbst durch die Gabe einer sehr geringen Dosis der entsprechenden Droge oder sogar nur durch deren Geruch ausgelöst werden kann. In diesem Zusammenhang sei an die vielen anekdotischen Berichte von Alkoholsuchtpatienten erinnert, die selbst nach jahrelanger Drogenabstinenz durch den meist versehentlichen Genuss einer sehr geringen Alkoholmenge (z.B. Schnapspraline) ein starkes Craving verspüren und rückfällig werden.

Anti-craving durch Acamprosat

Hier setzt die Wirkung von Acamprosat ein: Das Medikament trägt zu einer Extinktion («Vergessen») von drogenindizierten (durch Drogen bewirkten) Konditionierungs- und Sensitivierungsvorgängen bei – Acamprosat ist also ein eigentliches Anti-craving Mittel. ■